La Buena Vida

Ein Film von Jens Schanze

Startdatum Deutschschweiz: 21. Januar 2016

Dokumentarfilm, Deutschland/Schweiz 2015, DCP, Farbe, 97 Min.

Verleih: cineworx gmbh · info@cineworx.ch · +41 61 261 63 70 · www.cineworx.ch

Presse: Sandra Baumann · baumann@cineworx.ch · +41 61 261 63 70

Inhaltsverzeichnis

Hinter der Kamera 3

Vor der Kamera 3

Synopsis 4

Vorgeschichte des Films (Jens Schanze) 5

Director‘s Note 6

Chronologie der Filmentstehung 8

Produktionsnotizen 10

Interview mit Jens Schanze 14

Mitwirkende aus Tamaquito und von Cerrejòn 18

Kohleabbau und Umsiedlung in Kolumbien 20

Jens Schanze – Buch, Regie, Produktion 21

Pressestimmen 22

Hinter der Kamera

Regie und Drehbuch	Jens Schanze
Regieassistenz/Aufnahmeleitung	Etienne Boussac, Bogotà
Kamera	Börres Weiffenbach
Kameraassistenz	Helge Haack
Schnitt	Bernd Euscher
Tongestalter	Carlos Ibañes Dìaz, Jesús Casquete González, Thorsten Czart, Markus Seitz
Mischung	Michael Hinreiner
Sound Design	Marc Parisotto, Daniel Dietenberger
Musik	Victor Moser, Basel&Rainer Bartesch München
Color Grading	Yvonne Tran
Produktitonsleitung Kolumbien	Liliana Rinicón L., Bogotá
Herstellungsleitung	Judith Malek-Mahdavi
Postproduction Supervisor/VFX	Christoffer Kempel
Redaktion	Margrit Schreiber-Brunner, Udo Bremer
	ZDF, 3Sat, Mainz
Produzenten	Judith Malek-Mahdavi, Jens Schanze
	Mascha Film GbR
Koproduzent	Frank Matter
	soap factory GmbH, Basel

Vor der Kamera

Mitwirkende aus Tamaquito	Jairo Dionisio Fuentes Epiayu
	Henrys Ureche Epiayu
	Ingris Yohana Ureche Epiayu
	Lenis Alfonso Ipuana
	Alfonso López Epiayu
Mitwirkende von Cerrejón	Edgar Sarmiento
	María Teresa Roméro
	Jairo Vergara
	Juan Carlos Restrepo
	Claudia Salazar
	Tony Hayward

Synopsis

LA BUENA VIDA erzählt den Kampf der indigenen Wayúus um ihr Dorf Tamaquito, das in den Sog der Globalisierung gerät. Ihre im kolumbianischen Regenwald gelegenen Hütten werden vom grössten Kohlentagebau der Welt bedroht, hinter dem mächtige Rohstoffkonzerne wie Glencore, Anglo Amercian und BHP Billiton stehen. Das gewaltige Loch mit einem Durchmesser von 700 Quadratkilometern frisst sich immer näher an ihre Siedlung heran. Doch die Wayúus wollen sich nicht kampflos umsiedeln lassen und misstrauen den Versprechungen der Minenbetreiber auf ein „besseres“ Leben in modernen Häusern mit Stromversorgung. Es beginnt ein Kampf David gegen Goliath…

Vorgeschichte des Films (Jens Schanze)

Kolumbien war im Jahr 2011 erstmals Deutschlands grösster Steinkohlelieferant. Aus diesem Anlass besuchte eine aus Deutschen und Schweizern bestehende NGO-Gruppe, zu der auch ein Mitglied des deutschen Bundestages gehörte, mehrere Dörfer im Nordosten Kolumbiens. Man wollte herausfinden, unter welchen Umständen die Kohle in dem südamerikanischen Land abgebaut wurde, in dem die bewaffneten Konflikte zwischen Guerilla, kriminellen Banden und der kolumbianischen Armee immer wieder aufflackern. Ich schloss mich der Reisegruppe an, um Informationen über den Kohleabbau zu sammeln und mir ein eigenes Bild der Situation zu machen.

Die mentale Verfassung der Menschen in den vom Kohlebergbau betroffenen Dörfern war erschütternd; sie waren verzweifelt und gelähmt vom Gefühl der Ohnmacht aufgrund des in vielen Fällen rücksichtslosen Verhaltens der Bergbaukonzerne. Sie litten unter den Folgen des Kohleabbaus: Staub, Lärm, Wasserknappheit und den daraus resultierenden Ernteeinbussen sowie dem drohenden Verlust ihres Lebensraumes. Noch dazu war den Menschen überall das Zusammengehörigkeitsgefühl abhanden gekommen. Die Konzerne hatten die Dorfgemeinschaften erfolgreich geschwächt oder zerstört. Organisierter Widerstand war aus dieser Verfassung heraus nicht möglich, jede Familie kämpfte angesichts der existenziellen Bedrohung um das eigene Überleben. Auf Unterstützung seitens staatlicher Institutionen konnten die Menschen nicht hoffen. Im Gegenteil: Der Präsident Kolumbiens, Juan Manuel Santos, bezeichnete die Bergbauindustrie als Lokomotive für die Entwicklung Kolumbiens. Sondereinheiten der kolumbianischen Armee wurden in den Abbaugebieten stationiert, um den reibungslosen Betrieb der Kohleminen zu gewährleisten.

Tamaquito befand sich in der gleichen Bedrohungslage wie die übrigen Dörfer. Hier war die Stimmung jedoch völlig anders. Es gab keine Anzeichen von Resignation. Die Gemeinschaft wirkte stark, selbstbewusst, und wurde von einem jungen Mann angeführt, der eine unaufdringliche Autorität und Souveränität ausstrahlte. Wodurch gelang es den Menschen hier, die Integrität ihrer Gemeinschaft zu bewahren und mit den Vertretern des Bergbaukonzerns offenbar auf Augenhöhe zu verhandeln? Ich hatte eine kleine Recherchekamera dabei, die ich in Tamaquito mit dem Bewusstsein einsetzte: Das ist der Ort, an dem der Film entstehen soll. Am Ende des nur etwa drei Stunden währenden Besuchs der Reisegruppe fragte ich Jairo Fuentes, den jungen Anführer, ob er sich vorstellen könnte, dass wir den Umsiedlungsprozess von Tamaquito filmisch begleiten. Das müsse die Vollversammlung der Gemeinschaft entscheiden, war seine Antwort. Er sagte auch: „Ich sehe aber kein Problem darin. Wir beide kämpfen den gleichen Kampf." Mit diesen Worten verabschiedeten wir uns im September 2011.

Die Vollversammlung von Tamaquito gab ihre Zustimmung. Es dauerte mehr als ein Jahr, bis der Film inhaltlich entwickelt und weitgehend finanziert war. Im Januar 2013 konnten die Dreharbeiten in Tamaquito schliesslich beginnen.

Director‘s Note

Jens Schanze zur Kommunikation mit der Dorfgemeinschaft und dem Unternehmen:

Eine besondere Herausforderung bei LA BUENA VIDA – DAS GUTE LEBEN war zunächst die Kommunikation mit der Dorfgemeinschaft von Tamaquito. Dort gibt es nur selten Strom, weil meist der Sprit für das kleine Aggregat fehlt, und es gibt kaum Netzempfang. Seit 2011, als ich das Dorf erstmals besuchte, habe ich genau vier Emails von Jairo Fuentes, dem Anführer der Dorfgemeinschaft, bekommen; im Schnitt eine Nachricht pro Jahr.

Die Kommunikation mit Glencore, dem Schweizer Rohstoffkonzern, und seinen kolumbianischen Tochter- und Beteiligungsgesellschaften Cerrejón und Prodeco war vor allem taktischer Natur. Vor dem ersten Treffen in Bogotá haben sie sich meine früheren Filme zum Thema Umsiedlung angeschaut. Wir haben alle vom Konzern angefragten Informationen bzgl. Filminhalt, Aussage des Films, Finanziers, Distribution etc. den Tatsachen entsprechend vorgelegt. Vorteilhaft für uns war, dass sowohl Glencore in der Schweiz als auch Cerrejón in Kolumbien aufwändige PR-Kampagnen zur Verbesserung ihres schlechten Rufs hinsichtlich Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung aufgelegt haben. Hintergrund ist, dass Cerrejón im Jahr 2001 das Nachbardorf von Tamaquito mit Bulldozern aus dem Kohlebergbau und mit Unterstützung von Einheiten der kolumbianischen Polizei und Armee gewaltsam geräumt und zerstört hat.

Der internationale Protest gegen diesen Vorfall hat dazu geführt, dass der Konzern sich zumindest äusserlich zugänglicher gibt und im Umgang mit Journalisten und Kritikern auf Imagepflege bedacht ist. Deutschland ist ein sehr wichtiger Markt für die kolumbianische Kohle, und die Berichterstattung deutscher Medien zum Thema Kohleimporte wird von den Unternehmen in Kolumbien genau verfolgt.

Wir haben das Filmprojekt gestartet, ohne die Zusage des Konzerns in der Tasche zu haben. Sechs Monate nach dem Erstkontakt hatten wir schliesslich in der Konzernzentrale von Cerrejón in Bogotá ein Treffen mit der Abteilung „Internationale Beziehungen und Soziale Standards“. Der Leiter dieser Abteilung war Menschenrechtsbeauftragter in der Regierung von Ex-Präsident Alvaro Uribe, die nicht gerade für ihre Liebe zu den Menschenrechten bekannt war.

Nach zwei Stunden gaben sie uns ihre Zustimmung, während den Verhandlungen zwischen der Dorfgemeinschaft Tamaquito und den Konzernvertretern zu drehen. „Es wird im Film keinen bewertenden Off-Kommentar und keine Interviews geben, sondern die Szenen sprechen für sich“, haben wir ihnen gesagt, denn das war Teil unseres filmischen Konzepts. Das hat die Konzernvertreter vielleicht beruhigt. Sie hatten es ja in gewisser Hinsicht selbst in der Hand, welchen Verlauf die Geschichte nehmen würde. Die Umsiedlung von Tamaquito sollte ihr Vorzeigeprojekt werden. Das ist ihnen nicht gelungen.

Jens Schanze über seinen Zugang zum Thema:

Ich will mir einen Reim machen auf das Leben in dieser in mancher Hinsicht verrückten Welt. Ich will Zusammenhänge verstehen. Wenn man anfängt, Dinge zu hinterfragen, stellt man fest, dass es keine Gewissheiten und Selbstverständlichkeiten gibt. Brauchen wir Wachstum? Verbessert technischer Fortschritt unser Leben? Was braucht der Mensch, um ein „gutes Leben" zu führen? Das sind so Fragen. Ein Film kann solche Fragen unmöglich beantworten; sie bilden vielmehr den Ausgangspunkt und eine wichtige Leitlinie während der Arbeit. Ich habe zwei kleine Kinder. Ihre Gegenwart verschärft die Dringlichkeit dieser Fragen.

Natürlich verändert sich der Blick auf das eigene Dasein, wenn man in andere Lebenswelten eintaucht, so wie wir das zum Beispiel in Tamaquito durften. Nachdem ich erlebt habe, welche Konsequenzen mein Stromverbrauch am anderen Ende der Welt hat, mache ich dauernd überall das Licht aus. Meine Familie ist schon genervt davon.

Das ist der Punkt: Man muss etwas selbst ERLEBEN, damit man berührt wird. Abstrakte Information allein berührt niemanden. Ich versuche, den Zuschauern im Kino ein Erlebnis zu ermöglichen. Die Zusammenhänge nicht nur sichtbar, sondern sie erfahrbar zu machen, das ist mein Ziel. Am besten geht das, wenn man seine Geschichte gut erzählt. In einem relativ frühen Stadium der Stoffentwicklung hatte ich das Gefühl, die Geschichte von Tamaquito sollte möglichst ohne die Verwendung von Interviews erzählt werden. Der Umsiedlungsprozess, den wir begleiten wollten, hat eine natürliche Dramaturgie: das ursprüngliche Leben im alten Dorf, die sich nähernde Kohlegrube, der Beginn der Verhandlungen bis zur Unterzeichnung des Umsiedlungsvertrags, schliesslich die Umsiedlung selbst und das Leben am neuen Ort. Dieser Ablauf erzählt sich ohne zusätzliche Erklärungen. Obendrein würden beide Konfliktparteien die Interwies nutzen, um die eigene Agenda zu verbreiten und die Kamera zu instrumentalisieren. Dies in der Montage aufzugreifen und sichtbar zu machen, wäre eine eigene, zusätzliche Ebene im Film. Die Geschichte ist ohnehin schon komplex; wir haben daher beschlossen, auf Interviews zu verzichten. Kommentierende oder erklärende O-Töne würden das Erlebnis eher stören.

So ein Film kann, wenn es gut läuft, zur Diskussion beitragen, vielleicht sogar die Diskussion anstossen. Ein Nachdenken über die Konsequenzen unseres strammen Wachstumskurses ist dringend notwendig. Und sollte tatsächlich jemand beschliessen, weniger Strom zu verbrauchen oder seinen Stromanbieter oder die Bank zu wechseln – umso schöner. Die Deutsche Bank und die HypoVereinsbank beispielsweise zählen zu den wichtigsten internationalen Kreditgebern sowohl bei der Finanzierung von Kohlebergbauprojekten als auch beim Bau neuer Kohlekraftwerke in aller Welt.

Chronologie der Filmentstehung

- Mai 2011: erste Begegnung mit dem Thema „Kohleimporte aus Kolumbien“, Beginn der Recherche
- September 2011: Recherche in Kolumbien, erste Begegnung mit der Dorfgemeinschaft Tamaquito
- November 2011 bis November 2012: Projektentwicklung, Hintergrundrecherche, Verfassung des Treatments (Drehvorlage), Finanzierungphase des Filmprojekts
- 21. Dezember 2012: erster Drehtag in Kamp-Lintfort (NRW) anlässlich Schliessung Kohlebergwerk-West
- Januar bis Februar 2013: erste Drehphase in Kolumbien: Tamaquito (alt), das Leben vor der Umsiedlung; Gespräche mit Bergbaukonzern „Cerrejón“ über Dreharbeiten während der Verhandlungen zwischen Konzern und Dorfgemeinschaft – Ergebnis: Konzern gibt Einverständnis zu den Dreharbeiten
- April/Mai 2013: Dreharbeiten bei EMO im Port of Rotterdam (grösstes Kohleterminal Europas), bei Hauptversammlung der RWE AG in Essen, Sprengung des alten Förderturms der Zeche Walsum-Voerde
- Mai 2013: zweite Drehphase in Kolumbien: Verhandlungen zwischen Konzern und Dorfgemeinschaft, Baustelle von Neu-Tamaquito, Erkenntnisse über fehlende Wasserversorgung am neuen Standort
- August 2013: Schliessung der Finanzierung des Filmprojekts; dritte Drehphase in Kolumbien: Abschluss der Verhandlungen zwischen Konzern und Dorfgemeinschaft, Zusage des Konzerns bezgl. Gewährleistung ausreichender Lebensgrundlage am neuen Standort inkl. Wasserversorgung, Vertragsunterzeichnung zwischen Konzern und Dorfgemeinschaft, Umsiedlung
- September 2013: Beginn der Postproduktion (Transkription/Übersetzung aller Dialoge, Sichtung des Rohmaterials)
- Dezember 2013 bis Januar 2014: erste Schnittphase
- Januar bis Februar 2014: vierte Drehphase in Kolumbien: Wie geht das Leben in Neu-Tamaquito? Verzweiflung, weil es kaum Wasser gibt und nichts wächst; Zorn, weil der Konzern seine Zusagen nicht einhält und den schriftlichen Vertrag gebrochen hat, Dreharbeiten im Kohlehafen des „Prodeco“-Konzerns („Cerrejón“ hatte die Drehgenehmigung für ihren eigenen Hafen Puerto Bolívar verweigert)
- März/April 2014: zweite Schnittphase
- Mai 2014: Reise Jairo Fuentes (Anführer der Dorfgemeinschaft) in die Schweiz auf Einladung der NGO’s „Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien“ und „Multiwatch“; Dreharbeiten anlässlich Jairos Rede vor den Aktionären des Rohstoffkonzerns „Glencore plc“ in Zug

- Mai bis September 2014: dritte und letzte Schnittphase, Feinschnitt der Dialogszenen in Wayuunaiki-Sprache mit Übersetzungshilfe durch Jairo Fuentes in München
- August 2014: „Cerrejón“ verbreitet eine schriftliche Erklärung, in der Nachbesserungen bei der Wasserversorgung in Tamaquito angekündigt werden
- Oktober bis Dezember 2014: Bild-und Ton-Postproduktion (Colorgrading, Sound Design, Tonmischung); Tony Hayward (Präsident des Rohstoffkonzerns Glencore plc) und der Chairman des australisch-britischen Konzerns BHP Billiton besuchen Tamaquito
- 9. März 2015: Uraufführung des Films vor der Dorfgemeinschaft in Tamaquito / Kolumbien; 15. März 2015: Kolumbienpremiere des Films beim Festival Internacional de Cine de Cartagena
- 18. März 2015: Ivan Glasenberg (CEO von Glencore plc) kündigt an, Tamaquito bald besuchen zu wollen
- April 2015: Internationale Premiere des Films beim Festival international de cinéma „Visions du Réel“ in Nyon, Schweiz
- Statistik: Projektlaufzeit 4 Jahre, 160 Stunden Rohmaterial, 70 Drehtage, Teamgrösse 6 Personen (Regie, Regieassistenz, Kamera, Kameraassistenz, Ton, Produktionsleitung)

Produktionsnotizen

Informationen zu den Dreharbeiten und zur Dorfgemeinschaft Tamaquito

Während der Dreharbeiten in Alt-Tamaquito haben wir im Dorf in einer leer stehenden Hütte gewohnt, eine zweite konnten wir als "Büro" nutzen, wo das Bild- und Tonmaterial kopiert und die ganze Technik lagerte. Dadurch haben wir am Dorfleben teilgenommen und umgekehrt hat die Dorfgemeinschaft unsere täglichen Abläufe, unseren Umgang untereinander, die technischen Aspekte der Filmarbeit und unsere Arbeitsbesprechungen erlebt. Es gibt praktisch keine Privatsphäre, denn das gesamte Leben spielt sich draussen ab; nur die Hängematten zum Schlafen befinden sich in den Hütten. Man trifft sich an der Wasserstelle, beim Waschen, beim Essen. Wir waren neugierig und die Leute in Tamaquito waren auch sehr neugierig; daraus haben sich viele lustige Situationen entwickelt. Jeder Aspekt unserer Arbeit im Dorf war für alle sichtbar; das war sicher ein wichtiger Faktor bei der Vertrauensbildung. Ein entscheidender Moment in der Beziehung zum Dorf war die zweite Drehphase. Wir hatten uns am Ende der ersten Drehphase mit dem Versprechen verabschiedet, dass wir wiederkommen würden. Mein Gefühl war, dass die letzten Zweifel an unserer Glaubwürdigkeit beseitigt waren, als wir Wort hielten.

Wir wurden von Beginn an wie Mitglieder der Dorfgemeinschaft behandelt. Die Entscheidung, uns in dieser Form aufzunehmen, war bereits vor dem Beginn der Dreharbeiten getroffen worden. Sie war Voraussetzung, um an internen Beratungen des Gemeinderates teilnehmen und dort drehen zu können. Alle Teammitglieder wurden in die regelmässig stattfindenden spirituellen Rituale einbezogen, sowohl bei den Reinigungszeremonien als auch bei den Tänzen und den traditionellen Wettkämpfen.

Die Produktionsleiterin unseres Films ist Kolumbianerin. Als einzige Frau im Team war sie eine Schlüsselperson, die mit den Frauen und Kindern im Dorf Kontakt aufnehmen konnte. Sie hat viel Zeit mit ihnen verbracht und auf diese Weise Informationen erhalten, die man niemals erhält, wenn sie direkt abgefragt werden.

Alle Mitglieder unseres Teams waren sehr offen, dadurch haben die meisten Leute in Tamaquito Vertrauen gefasst. Der Kameramann und der Kameraassistent verstehen kein Spanisch. Das war überhaupt kein Hindernis, daraus sind im Gegenteil eine Menge komischer Momente entstanden, die das Team und die Dorfgemeinschaft einander näher gebracht haben.

Als ich 2011 zum ersten Mal in Tamaquito war, habe ich der Dorfgemeinschaft von Tamaquito die Filmidee vorgestellt. Es wurde dann in einer Vollversammlung darüber abgestimmt. Die Antwort lautete "Ja"; man war der Meinung, dass es gut sei, den Ereignissen rund um den Kohletagebau öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. Gleichzeitig wurde vereinbart, dass die Bilder, die wir mitnehmen, wieder nach Tamaquito zurückkommen sollen. Eine Kopie des Films sowie Teile des Rohmaterials sollen als Archiv für die Leute in Tamaquito zur Verfügung stehen. Durch die anstehende Umsiedlung und die damit verbundenen Veränderungen ist die Gemeinschaft vom Volk der Wayúu ganz konkret mit Fragen konfrontiert: Wie haben unsere Vorfahren gelebt? Wie wollen wir in Zukunft leben? Was macht unsere Identität aus?

Jairo Fuentes hat als weitsichtiger Anführer sofort erkannt, dass das Rohmaterial ein audiovisuelles Gedächtnis für Tamaquito ist und nach der Umsiedlung vor allem für die nächste Generation von Bedeutung werden könnte. Normalerweise verlässt Rohmaterial natürlich niemals den Schneideraum, in diesem besonderen Fall ist eine Ausnahme gerechtfertigt.

Tamaquito liegt an der Grenze zu Venezuela im äussersten Nord-Osten Kolumbiens. Hier ist die FARC-Guerilla bis heute sehr aktiv. Ausserdem wird alles Mögliche über die Grenze geschmuggelt, vor allem Benzin aus Venezuela. Regelmässig finden bewaffnete Konfrontationen zwischen den Schmugglern und der Polizei sowie zwischen der Armee und der Guerilla statt.

Jairo Fuentes sagte unserem Team vor Beginn der Dreharbeiten: "Wir möchten, dass ihr alle so wieder nach Hause fahrt, wie ihr gekommen seid. Deswegen müsst ihr alle Sicherheitsregeln genauestens einhalten." Wir sind nach Einbruch der Dunkelheit und ausserhalb des Dorfes nur in Begleitung von Leuten aus Tamaquito unterwegs gewesen.

Die kolumbianische Armee hat fast jede Nacht aus ihren Stellungen auf dem Gebiet der Kohlemine heraus die Lager der Guerilla in den Bergen hinter Tamaquito mit Granaten beschossen. Dank der Umsicht der Dorfbewohner hat unser Team während der Dreharbeiten jedoch keinen einzigen wirklich bedrohlichen Zwischenfall erlebt.

Die Mitarbeiter des Bergbaukonzerns dagegen haben sich nur mit umfangreich bewaffnetem Geleitschutz nach Tamaquito gewagt. Sie leben in permanenter Angst vor Anschlägen durch die Guerilla. Als der Präsident des Cerrejón-Konzerns, Roberto Junguito, mit seiner Frau und seinen Kindern dem neuen Dorf einen Besuch abstattete, um den Leuten aus Tamaquito zu ihren schönen neuen Häusern zu gratulieren, rollte ein ewiger Konvoi gepanzerter Limousinen mit schwarzen Scheiben ins Dorf, begleitet von einer Spezialeinheit der Armee.

Eine der schwierigsten Einstellungen war die Sprengung im Kohletagebau. Jeden Tag um 12.45 Uhr wird eine Fläche von 2-3 ha in einer der Kohlegruben von „Cerrejón“ gesprengt. Eine riesige Staubwolke erhebt sich danach und verteilt sich je nach Wind in der Umgebung. Der Staub verursacht eine massive Beeinträchtigung der Lebensqualität der Menschen, die in Grubennähe leben. Ernteausfälle sowie Haut- und Atemwegserkrankungen sind die Folgen. Ein Bild dieser physischen Gewalt, die dem Land und den Menschen Tag für Tag wiederfährt, wollten wir daher für den Film aufnehmen. Da jeden Tag woanders gesprengt wird, konnten wir uns nur auf gut Glück postieren. Wie viele Versuche wir auch unternahmen, die Sprengungen fanden immer ausserhalb des Blickfeldes unserer Kamera statt. Schliesslich fragten wir beim Präsidenten von Cerrejón persönlich an, ob man uns informieren könne, wann und wo gesprengt würde. Die Sprengungen zu filmen sei zu gefährlich, war die Antwort, obwohl wir von einem Standpunkt ausserhalb des Werksgeländes drehen wollten, der gut 2 km Luftlinie von der Explosion entfernt lag. Schlimmer noch: Nachdem der Konzern nun wusste, dass wir auf der Jagd nach einem Bild der Sprengung waren, wurden die Uhrzeiten variiert. Jahrelang hat die Sprengung täglich um 12.45 Uhr stattgefunden. Plötzlich sprengten sie um 16.00 Uhr, um 18.00 Uhr, um 12.15 Uhr... Es begann ein Katz- und Mausspiel, das wir schliesslich beenden konnten, indem wir den Kontakt zu einem Mitarbeiter der Mine herstellten. Er teilte uns morgens in einer verschlüsselten Botschaft telefonisch mit, wo und wann heute gesprengt würde.

Die Besonnenheit und Umsicht von Jairo Fuentes, dem Anführer der Dorfgemeinschaft, hat uns immer wieder beeindruckt. Einmal baten wir ihn, uns auf die Bergkette zu führen, die sich zwischen Alt-Tamaquito und der Kohlegrube „Tabaco“, die zum Cerrejón-Komplex gehört, erhebt. Von dort wollten wir für den Film ein Bild machen, in dem die Nähe der Kohlegrube zum Dorf erkennbar wird. Jairo wusste, dass dieses Bild für den Film von grosser Bedeutung sein würde. Er sagte: „Dorthin kann ich euch nicht bringen. Der Berg gehört zum Gebiet von los del monte.“ Los del monte („die aus dem Wald“), so nennt man hier die FARC-Guerilla. Die Dorfgemeinschaft Tamaquito liegt genau auf der Frontlinie des Krieges zwischen der kolumbianischen Armee und der Guerilla. Die Armee soll den reibungslosen Kohleabbau gewährleisten, die Guerilla bekämpft internationale Grosskonzerne wie Cerrejón mit Gewalt in Form von Brand- und Sprengstoffanschlägen. Seit 10 Jahren gelingt es Jairo, sich von keiner Seite vereinnahmen zu lassen und die Unabhängigkeit der Dorfgemeinschaft bewahren. Dank seines diplomatischen Geschicks konnte er beide Seiten weitgehend auf Distanz halten und so bis heute die Souveränität des Dorfes gewährleisten.

In Tamaquito leben 35 Familien, etwa 180 Personen. Die Fläche des alten Dorfes betrug 10 ha. Die angrenzenden Wälder standen der Dorfgemeinschaft offen für die Jagd, als Anbauflächen und für die Haltung der Tiere. Als der Kohleabbau in der Cerrejón-Mine Mitte der 1980er Jahre begann, fing der Bergbaukonzern an, das gesamte Land um Tamaquito herum aufzukaufen. Der Bewegungsspielraum der Dorfbewohner wurde im Laufe der Jahre immer kleiner und beschränkte sich schliesslich auf die 10 ha Dorffläche – viel zu wenig, um die Dorfgemeinschaft mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen.

2001 wird das Nachbardorf „Tabaco“ durch den Bergbaukonzern „Cerrejón“ und Einheiten von kolumbianischer Armee und Polizei gewaltsam geräumt und zerstört. Seitdem ist die Dorfgemeinschaft Tamaquito in Alarmbereitschaft. 2006 beginnen die ersten Gespräche zwischen Konzernvertretern und der Dorfgemeinschaft. Im gleichen Jahr (2006) übernimmt Jairo Fuentes im Alter von 24 Jahren den Vorsitz des Gemeinderates von Tamaquito. Bis heute ist er der Anführer der Dorfgemeinschaft.

Der Standort von Neu-Tamaquito liegt etwa 30 km Luftlinie vom alten Standort entfernt. Alt-Tamaquito, das Jairos Grossvater 1965 begründet hat, liegt in den bewaldeten Bergen im Grenzgebiet zu Venezuela. Es gibt mehrere Wasserquellen im Dorf und den Río Ranchería, der in fussläufiger Entfernung liegt. Die Trinkwasserversorgung war jederzeit gesichert.

Der ursprünglich von Tamaquito gewünschte Umsiedlungsstandort liegt noch tiefer in den Bergen in Richtung Venezuela. Diesen Standort hatte der Cerrejón-Konzern abgelehnt mit dem Argument, der Zugang führe durch das Gebiet der Mine.

Neu-Tamaquito liegt in der flachen Steppenlandschaft, aus der sich weiter westlich die Sierra Nevada de Santa Marta erhebt. Den 35 Familien stehen hier 300 ha Land zur Verfügung, die zu einer Finca gehörten, auf der vorher Rinder extensiv gehalten wurden. Es gibt keinen Fluss (also kein Fischfang) und keinen Primärwald (also keine Jagdmöglichkeit, keine wilden Früchte, keine Heilpflanzen, wenig kühlenden Schatten) in der Gegend. Das Grundwasser ist für Mensch und Tier sowie zur Bewässerung von Pflanzungen aufgrund sehr hohen Mineralgehalts nur bedingt geeignet. Die Wasserversorgung stellt daher eines der Hauptprobleme dar. Sonne und Wind sind in der Ebene deutlich intensiver als in den Bergen und tragen zur Trockenheit bei.

Im Umsiedlungsvertrag zwischen Tamaquito und Cerrejón wurde unter anderem die Gewährleistung der „Servicios Publicos“ (kommunale Aufgaben) geregelt, zu denen die Wasserversorgung zählt. Ausserdem wurden „Proyectos Productivos“ (Landwirtschaft, Kunsthandwerk etc.) vereinbart, die der Konzern nach der Umsiedlung initialisieren sollte, um Einkommensmöglichkeiten zu schaffen. Die Wasserversorgung funktioniert bis heute nicht wie vereinbart. Schafe und Rinder stehen noch immer in der Nähe von Alt-Tamaquito in den Bergen, da am neuen Ort weder ausreichend Futter noch Wasser für sie zur Verfügung stehen. Die Projekte zur Einkommenssicherung wurden nur zum Teil und mit monatelanger Verspätung begonnen. Es gibt daher kaum Verdienstmöglichkeiten am neuen Ort. Da Jagd und Fischfang nicht und Landwirtschaft nur sehr eingeschränkt möglich sind, fehlen insbesondere den Männern die Aufgaben, wodurch Alkohol verstärkt ins Spiel kommt.

In den Steinhäusern ist das Klima schlecht, ausserdem knarzen und klappern die Holztüren und Fenster im Wind, der ununterbrochen in der Ebene bläst. Die Menschen schlafen daher schlechter und träumen weniger. Träume sind jedoch essenzieller Bestandteil der Spiritualität der Wayúu. Die Vorfahren sprechen zu ihnen durch die Träume und warnen so vor drohenden Gefahren. Viele Familien haben daher am neuen Ort neben dem Steinhaus eine traditionelle Lehmhütte als Schlafraum errichtet.

Die Dreharbeiten im firmeneigenen Kohlehafen „Puerto Bolívar“ hat uns der Cerrejón-Konzern verweigert. Wir sind daher auf den Hafen des Prodeco-Konzerns in Cienaga ausgewichen, einem 100%igen Tochterunternehmen des Schweizer Rohstoffkonzerns Glencore plc. Bedingung des Konzerns war, dass wir keine Interviews mit Mitarbeitern führen und sämtliche Aufnahmen vor der Veröffentlichung dem Pressesprecher zeigen.

Interview mit Jens Schanze

Wie kamen Sie auf die Idee, einen Film über eine Zwangsumsiedelung in Kolumbien zu machen?

Nachdem ich bereits zwei Filme im rheinischen Braunkohlerevier gedreht hatte, wollte ich – ehrlich gesagt – nicht noch einen weiteren Umsiedelungsfilm machen. Letztlich ist es auch keiner geworden. Der Film erzählt eine besonders absurde und bittere Geschichte des Neokolonialismus: Menschen, die ohne Stromversorgung glücklich leben, müssen ihr traditionelles Leben aufgeben, damit in den Industrieländern das Licht nicht ausgeht.

Die Frau eines Schulfreunds, die in der Schweizer Anti-Kohle-Szene aktiv ist, hat mich mit der NGO (kurz für Nichtregierungsorganisation) „Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien" zusammengebracht. Deren Mitglieder waren gerade dabei, eine Recherchereise nach Kolumbien vorzubereiten. Nach Europa und insbesondere nach Deutschland wird Kohle aus Kolumbien importiert? Völlig verrückt, dachte ich, bin kurz entschlossen mitgereist und habe mir in dem dortigen Kohleabbaugebiet verschiedene Dörfer angesehen.

Und dieses Erlebnis war so intensiv, dass es Sie nicht mehr los gelassen hat?

Ja. Die Begegnung mit der Dorfgemeinschaft von Tamaquito hat mich derart beeindruckt, dass für mich war nach dieser Reise klar, ich möchte genau dort, in Tamaquito, einen Film machen, ohne bereits genau zu wissen wie dieser aussehen könnte. Wir haben während der Recherchereise in den Nordosten von Kolumbien bestimmt 15 Dörfer besucht, die alle vom Kohlebergbau betroffen sind. Überall war sowohl die physische als auch die psychische Verfassung der Menschen katastrophal. Nicht so in Tamaquito. Ich habe Jairo Fuentes, den Dorfführer, und die ganze Gemeinschaft als unwahrscheinlich gut organisiert empfunden. Die Menschen dort hatten ein klares Ziel vor Augen, sie sprachen mit einer Stimme und waren weit davon entfernt, sich ihrem Schicksal zu ergeben. Daher waren sie offensichtlich ein ernst zu nehmendes Gegenüber für den Konzern. Das hat mich interessiert.

Wie haben Sie sich mit den Menschen vor Ort verständigt? Wie ist Ihr Spanisch?

Ich habe 1994 bereits einmal ein Jahr lang in Bolivien gelebt. Deswegen komme ich mit Spanisch gut durch. Aber es gibt eine Sprachebene, die uns vollkommen verschlossen geblieben ist – nämlich das Wayuunaiki, die ursprüngliche Sprache der Wayúu-Indígenas. Wenn die Wayúu nicht möchten, dass Fremde sie verstehen, wechseln sie übergangslos ins Wayuunaiki. Das muss man einfach akzeptieren. Zum Glück hatte unsere Produktionsleiterin sehr viele Erfahrungen mit indigenen Communities in Kolumbien. Sie war in der gesamten Kommunikation eine Schlüsselfigur und hat unser Team auf den richtigen Weg gebracht, wenn es darum ging, die nonverbalen Codes der Leute im Dorf richtig zu verstehen. Natürlich gab es trotzdem jede Menge Missverständnisse

Wie konnten Sie das Vertrauen der Bewohner von Tamaquito gewinnen und wie sind Sie mit der Gegenseite – den Konzernmitarbeitern – klar gekommen?

Sowohl der Dorfgemeinschaft als auch in gewissem Rahmen dem Bergbauunternehmen gegenüber haben wir uns sehr transparent verhalten. Wir haben niemanden im Unklaren darüber gelassen, was wir vorhaben. Und die Dorfgemeinschaft hat auch sofort verstanden, dass, wenn

es darum geht, die Verhandlungen filmisch zu begleiten, die Mitarbeiter des Konzerns zustimmen müssen, wir also auch mit der Gegenseite sprechen müssen. Im Dorf gab es drei, vier Menschen, zu denen auch Jairo Fuentes zählte, mit denen wir sehr gut kommunizieren konnten. Aber es gab auch eine Menge anderer, die uns, diese fremde Gruppe, sehr zurückhaltend beobachtet haben. Man kann sich gut vorstellen, dass die Leute dort mit Begegnungen von aussen eher schlechte Erfahrungen gemacht haben. Sehr hilfreich war, dass wir vom ersten Tag an im Dorf wohnen konnten. Das heisst, beide Seiten haben von Anfang an viel voneinander mitbekommen. Und das hat sicherlich stark dazu beigetragen, dass relativ schnell eine tragfähige Vertrauensebene entstanden ist. Entscheidend war auch, dass wir wiedergekommen sind nach der ersten Drehphase, unser Versprechen also eingelöst haben, die Dorfgemeinschaft durch den gesamten Prozess über mehrere Drehphasen hinweg zu begleiten. Sein Wort zu halten ist vielleicht das wichtigste Kriterium, um akzeptiert zu werden. Daraus kann man schliessen, dass die Dorfgemeinschaft in dieser Hinsicht einige Enttäuschungen erlebt hat.

Es gibt eine Szene, in der Henrys, einer der Dorfbewohner, mit seiner Familie im Bus sitzt und in Tränen ausbricht. Die Kamera bleibt da sehr lange und sehr nah auf seinem Gesicht.

Wir haben erst an dem Punkt geschnitten, an dem wir das Gefühl hatten, dass man es als Betrachter seinen Schmerz wirklich empfunden hat. Das Konzept des Films beruht ja darauf, dass wir völlig auf Interviews verzichtet haben. Wir wollten vielmehr die Situationen erlebbar machen. Und dieser Augenblick, bei dem Henrys stellvertretend für alle im Dorf beim Auszug begleitet wird, ist ja ein Schlüsselmoment dieser Geschichte. Unser Empfinden war, dass sich bei ihm erst in diesem Moment die ganze Tragweite des Verlustes und der bevorstehenden Veränderungen Bahn bricht. Diese eigentlich unvorstellbare Dimension wollten wir nachempfindbar machen. Manche werden vielleicht denken: „Gut, sie ziehen von einer Lehmhütte in ein Steinhaus. Dort gibt es immerhin eine Toilette. Ist doch ein Fortschritt. Dass es nicht genügend Wasser gibt, ist natürlich ein Problem. Aber ist das alles denn wirklich so schlimm?“ Ja. Das ist es, wenn man versucht, es aus dem Blickwinkel der Menschen dort zu betrachten, deren Lebensform und Bedürfnisse anders sind als unsere.

Mussten Sie das Material, auf dem die Cerrejón-Mitarbeiter zu sehen sind, noch einmal vorlegen?

Nein. Sobald wir deren Einverständnis hatten, hatten wir ziemlich freie Hand. Es hat allerdings etwa ein halbes Jahr gedauert, bis der Konzern zugestimmt hat. Anfangs haben sie überhaupt nicht reagiert. Dann wollten sie meine früheren Filme sehen und ein schriftliches Konzept unseres Vorhabens. Daraufhin kam es in der Zentrale in Bogotá zu einem Termin, wo wir unser Projekt persönlich vorgestellt haben und die Drehgenehmigungen schliesslich bekamen. Vermutlich hat Cerrejón aus zwei Gründen zugestimmt. Zum einen ist Deutschland ein wichtiger Markt für kolumbianische Kohle und der Konzern hat die Erfahrung gemacht, dass es besser ist, mit Medienvertretern zu sprechen als den Dialog kategorisch abzulehnen. Zum anderen hat sich Cerrejón von der Umsiedlung des Dorfes Tamaquito möglicherweise einen gewissen Modellcharakter erhofft. Der Konzern hat hier evtl. die Chance gesehen, hinterher sagen zu können: „Schaut mal: So vorbildlich laufen bei uns die bedauerlicherweise notwendigen Umsiedlungen ab.“ Leider haben sie die Sache gründlich in den Sand gesetzt. Sie haben uns auch nicht alle Genehmigungen erteilt, z.B. konnten wir nicht im Cerrejón-Hafen Puerto Bolívar drehen. Wir sind daher auf den

Hafen Puerto Nuevo des Kohlekonzerns Prodeco ausgewichen, einer 100%igen Glencore-Tochter.

Über welchen Zeitraum hat sich das Projekt LA BUENA VIDA – DAS GUTE LEBEN hingezogen?

Die Recherche hat im Sommer 2011 mit meinem ersten Besuch vor Ort begonnen. Es folgte ein Jahr Projektentwicklung und Finanzierung. Im Januar 2013 hielten wir uns das erste Mal zum Drehen in Tamaquito auf – da waren die Verhandlungen zwischen Dorf und Konzern in der entscheidenden Phase. Zu diesem Zeitpunkt war der Film zwar noch nicht voll finanziert, aber wir mussten einfach anfangen. Die zweite Drehphase folgte im Mai 2013 und der Umzug fand dann im August desselben Jahres statt. Im Januar/Februar 2014 sind wir das letzte Mal zum Drehen in Kolumbien gewesen. Und die Szenen mit Jairo auf der Aktionärs-Versammlung in der Schweiz entstanden im Mai 2014. Schnitt und Postproduktion waren im Januar 2015 abgeschlossen, im Mai 2015 erfolgt der Kinostart. Knapp vier Jahre beträgt die Projektlaufzeit, die Dreharbeiten umfassten knapp 70 Drehtage in einem Zeitraum von 16 Monaten.

Haben Sie jemals versucht, sich bei den Konzernchefs Gehör zu verschaffen?

Nachdem wir uns dafür entschieden hatten, dass Interviews kein Stilmittel in dem Film sein werden, war das eigentlich nie eine Option. Wir haben einmal ein Interview mit Edgar Sarmiento, dem Leiter der Umsiedlungsabteilung von Cerrejón, gedreht. Aber im Schnitt ist es aussortiert worden. Ausserdem hatten wir einmal erwogen, mit Ivan Glasenberg, dem Vorstandvorsitzenden (CEO) von Glencore, zu sprechen. Es schien uns aber letztlich nicht wichtig genug, um da viel Zeit und Energie zu investieren. Denn Glasenberg meidet die Öffentlichkeit, es gibt kaum Fotos oder Interviews von ihm. Auf der Aktionärsversammlung in Zug hat er geredet. Es gab also über den firmeneigenen Webcast Material von ihm. Er hat aber nichts gesagt, was es dramaturgisch gerechtfertigt hätte, ihn als Charakter in den Film einzubauen. Und so ist es bei den wenigen Worten von Glencore-Präsident Tony Hayward, dem ehemaligen BP-Chef, geblieben.

LA BUENA VIDA – DAS GUTE LEBEN endet damit, dass die Wasserversorgung an dem neuen Ort nach wie vor nicht geregelt ist. Hat sich danach etwas getan?

Drei Monate nach Jairos Rede in der Schweiz, also etwa im August 2014, hat Cerrejón plötzlich innerhalb weniger Tage mehrere Pressemitteilungen über Massnahmen zur Wasserversorgung in dieser Region Kolumbiens, die sie grosszügiger Weise in die Wege geleitet haben, herausgegeben. So haben sie Tankwagen mit Wasser und an ihrer Zugstrecke Wasserwaggons abgestellt, wo sich die Menschen etwas abzapfen konnten. Und explizit, was Tamaquito betrifft, hat man eine Meldung veröffentlicht, in der stand - ich zitiere jetzt sinngemäss: „Die Wasserversorgung in dem neuen Dorf ist nicht Teil des Umsiedelungsvertrages gewesen. Wir erklären uns dennoch bereit, Abhilfe zu schaffen." Das ist auf eine Art zynisch, die mich nicht kalt lässt. Inzwischen hat Tony Hayward von Glencore plc Tamaquito überraschend einen Besuch abgestattet. Der Chef von BHP Billiton aus Australien war ebenfalls dort. Kürzlich hat der CEO von Glencore Ivan Glasenberg angekündigt, er werde Tamaquito demnächst besuchen. Es war natürlich richtig, was der alte López Epiayu am Ende des Films sagt: „Wir dürfen jetzt nicht still sein, sonst behaupten sie, uns gehe es gut!" Zum Glück sind sie nicht still geblieben und zwingen damit die Konzerne, genau hinzuschauen und hoffentlich auch endlich zum Handeln.

Also ist Wasser immer noch das beherrschende Thema?

Noch immer gibt es nur einen einzigen Brunnen, der obendrein von Zeit zu Zeit austrocknet. Sein Wasser kommt aus derart mineralhaltigen Bodenschichten, dass ein Grossteil der Menschen und sogar die Tiere es nicht vertragen. Eine richtige Ernte hat es in Tamaquito aufgrund des Wassermangels seit der Umsiedlung vor fast zwei Jahren nicht gegeben. Das ist skandalös. Inzwischen hat Cerrejón einen zweiten Brunnen gebohrt, der geniessbares Trinkwasser fördern soll. Allerdings ist der Brunnen noch nicht an das Rohrleitungssystem angeschlossen. Sie haben auch einen Teich ausgehoben, in dem sich Regenwasser sammeln soll. Regen hat es allerdings seit Monaten nicht mehr gegeben... Tamaquito und vier andere Dörfer, die ebenfalls durch Cerrejón umgesiedelt wurden und mit mangelhafter Wasserversorgung kämpfen, haben daher ein neues Ziel: Sie fordern den Bau einer Wasserleitung vom Rio Ranchería. Bisher hat der Konzern diese Option als zu teuer abgelehnt. Der Jahresumsatz von Cerrejón belief sich im Jahr 2013 auf 2 Milliarden US Dollar. Für die Kosten einer solchen Wasserleitung werden etwa 1 Million US Dollar veranschlagt, das sind 0,2% eines Jahresumsatzes.

Was hat letztlich den Ausschlag gegeben, dass Sie diesen Dokumentarfilm verwirklicht haben?

Unabhängig von der Umwelt- und der Menschenrechtsproblematik, die ich für veröffentlichungswürdig halte, hat mich vor allem folgende Frage interessiert: Wie haben es die Bewohner von Tamaquito über so einen langen Zeitraum hinweg – seit über 15 Jahren wird ihre Lebensgrundlage durch den Kohletagebau bedroht – geschafft, sich ihre Integrität zu bewahren? Wieso ist es dem Konzern nicht gelungen, den Zusammenhalt dieser Dorfgemeinschaft zu zerstören? So etwas ist – auch aus meiner Erfahrung mit den Umsiedlungen hier in Deutschland – keinem anderen Dorf jemals gelungen. Denn irgendwann erliegt immer der erste einem vermeintlich lukrativen Angebot des Konzerns. Hinzu kommt die Angst vor der psychischen und physischen Gewalt, die im Raum steht. Daran zerbricht jede Gemeinschaft, denn jeder denkt schliesslich nur noch an das eigene Überleben. Aber die Menschen in Tamaquito haben es geschafft, das anders zu machen. Ich wollte wissen, wie diese Gemeinschaft funktioniert, die vollkommen autark und abgekoppelt von den staatlichen Institutionen in Selbstverwaltung existiert. Und woher der Mut kommt, sich von keinem noch so mächtigen Gegenüber einschüchtern oder vereinnahmen zu lassen.

Das heisst aber auch: Wenn LA BUENA VIDA – DAS GUTE LEBEN in den Kinos läuft, dann ist die Geschichte für die Menschen aus Tamaquito noch nicht vorbei.

Das ist vollkommen klar. So lange Länder wie Deutschland die Kohle aus Kolumbien für ihre Stromversorgung importieren, geht diese Geschichte für die Leute in Tamaquito weiter. Das erklärte Ziel von Jairo Fuentes ist es, den Raubbau an seiner Heimat zu beenden. Für mich als Filmemacher wäre der nächste logische Schritt, dass in Tamaquito einige Leute in die Lage versetzt werden, den Fortgang ihrer Geschichte selbst zu dokumentieren. Dann wäre die Gemeinschaft auch in Sachen Kommunikation autonom. In diesem Ausmass ist es das erste Mal für mich, dass sich aufgrund der während der Dreharbeiten entstandenen Beziehungen aus einem Film ein Projekt entwickelt, das weit über den Film hinausreicht.

Mitwirkende aus Tamaquito und von Cerrejòn

Tamaquito

Alfonso López Epiayu ist der Gründer der Dorfgemeinschaft Tamaquito. Im Jahr 1965 überliess ihm sein damaliger Arbeitgeber, dessen Viehbestand Lopez zuvor viele Jahre versorgt hatte, etwa 10 ha Land. Lopez baute die ersten Hütten und im Laufe der Jahre wuchs das Dorf auf etwa 180 Einwohner an. Die Wälder rund um die Siedlung versorgten sie und ihre Tiere mit allem Lebensnotwendigen.

Jairo Fuentes Epiayu wurde im Jahr 2006 im Alter von 23 Jahren zum Gobernador del Cabildo von Tamaquito ernannt. Er erfüllt damit in etwa die Aufgabe eines Vorsitzenden des Gemeinderates. Seither führt er die Dorfgemeinschaft durch den Umsiedlungsprozess. Sein Ziel ist die Anerkennung des Dorfes als indigene Gemeinschaft mit eigenem Territorium. López Epiayu ist sein Grossvater.

Ingris Ureche Epiayu ist in Tamaquito geboren. Sie ist Mitglied des Gemeinderats und organisiert den Verkauf der Handarbeiten, die von den Frauen im Dorf hergestellt werden. López Epiayu ist ihr Grossvater.

Henrys Ureche Epiayu ist in Tamaquito geboren. Er gilt als einer der besten Jäger in der Gegend. Er hat als Erwachsener einen Schulabschluss nachgeholt und kümmert sich in besonderem Mass um die Weitergabe von Sprache und Kultur der Wayúu an die Kinder des Dorfes. López Epiayu ist sein Grossvater.

Lenis Alfonso Ipuana kommt aus dem Norden der Halbinsel La Guajíra. Er ist Mitglied des Gemeinderats und pflegt die traditionelle Musik sowie die Kultur der rituellen Kämpfe und Gesänge der Wayúu.

Cerrejòn/Glencore

Edgar Sarmiento ist Leiter der Abteilung Umsiedlung und Liegenschaften des Bergbauunternehmens „Cerrejón." Seit fünfundzwanzig Jahren lebt er mit seiner Familie in der Stadt „Kohleland", die der Konzern (damals noch im Besitz von Exxon Mobil) für seine Mitarbeiter auf dem Gelände der Kohlemine Ende der 1980er Jahre errichten liess. Seit März 2015 ist er in Rente.

Jairo Vergara ist Leiter der Abteilung Sozialverträglichkeit des Bergbauunternehmens „Cerrejón." Inzwischen ist er zur Glencore-Tochter Prodeco gewechselt und leitet dort die Abteilung „Nachhaltigkeit."

María Teresa Roméro ist Umsiedlungsbeauftragte bei „Cerrejón." Sie ist verantwortlich für die operative Abwicklung der Umsiedlung von Tamaquito.

Juan Carlos Restrepo ist Vizepräsident der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit bei „Cerrejón" und in dieser Funktion für die Aussendarstellung des Konzerns verantwortlich.

Tony Hayward ist seit 2013 Präsident des Verwaltungsrates des Schweizer Rohstoffkonzerns Glencore plc. Bekannt wurde er 2010 als Vorstandsvorsitzender des britischen Ölkonzerns BP plc, der die Explosion der Bohrplattform Deepwater Horizon und die verheerende Ölpest im Golf von Mexico verschuldete.

Kohleabbau und Umsiedlung in Kolumbien

Die auf der Halbinsel La Guajira im Nordosten Kolumbiens gelegene Mine El Cerrejón ist mit einer Gesamtfläche von 69.000 Hektar der grösste Steinkohletagebau der Welt. 1980 wurde mit den Bauarbeiten an der Mine begonnen. 2008 wurden 31,3 Millionen Tonnen Kohle gefördert. Das entspricht gut 42 Prozent der gesamten Kohleproduktion Kolumbiens. Bis 2017 soll die Förderung auf 60 Millionen Tonnen jährlich ausgeweitet werden. Als Besitzer fungieren zu je einem Drittel Anglo American, BHP Billiton und Glencore plc. 2013 erzielte Cerrejón Ltd. einen Umsatz von ca. 2,3 Milliarden US Dollar. Insgesamt setzte der Schweizer Rohstoffkonzern Glencore plc (CEO Ivan Glasenberg) 233 Milliarden US Dollar im Jahr 2013 um (zum Vergleich: Jahresumsatz der Nestlé AG betrug 102 Milliarden US Dollar).

In den drei letzten Jahrzehnten wurde durch die Mine sowie durch die Eisenbahnlinie (150 Kilometer bis zur Karibikküste in Puerto Bolivar) und den Hafen grosse Teile des Territoriums der Wayúu zerstört. Dabei wurden diese nicht einmal um ihre Meinung gebeten. Mehrere Dörfer mussten bereits der Mine Platz machen. Die Familien erhielten dafür nur eine geringe Entschädigung. Grosse internationale Aufmerksamkeit erntete ein skandalöser Vorfall vom 9. August 2001, als das Dorf Tabaco mit Gewalt geräumt und zerstört wurde. Hier wurden nicht nur Bulldozer der Mine eingesetzt, auch das kolumbianische Militär und Polizeieinheiten waren an der Aktion beteiligt. Laut ask!, der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien, die sich für Menschenrechte und Friedensförderung einsetzt, verspricht Cerrejón heute kollektive ländliche Umsiedlungen nach internationalen Standards. Allerdings ist deren Umsetzung nach wie vor sehr mangelhaft.

Erst am 11. September 2014 kam es erneut zu einem Eklat: Cerrejón drohte der Dorfgemeinschaft Las Casitas mit der Enteignung. Während bei Las Casitas nach wie vor nicht geregelt ist, wer für die Umsiedlung anspruchsberechtigt ist, klagen die vier bereits umgesiedelten Gemeinschaften über Wassermangel, fehlende Einkommensmöglichkeiten und den Verlust ihrer kulturellen Identität. Zudem wurde bekannt, dass die Luftverschmutzung an den neuen Orten zum Teil noch höher ist als zuvor.

Weil Kolumbien Deutschlands grösster Kohlelieferant ist, geraten deutsche Kohleimporteure wie RWE, E.on oder STEAG immer wieder in den Focus von Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen, die den Energiekonzernen vorwerfen, Verletzungen von Umwelt- und Menschenrechtsstandards in den Förderländern zu dulden. Fakt ist, dass es weiterhin kaum Transparenz über die Lieferbeziehungen gibt und somit einer Missachtung von Grundrechten Tür und Tor geöffnet ist.

Jens Schanze – Buch, Regie, Produktion

Biographie

Der mehrfach ausgezeichnete Dokumentarfilmemacher Jens Schanze wurde 1971 in Bonn geboren. Bereits 1987 absolvierte er einen einjährigen Auslandsaufenthalt, der ihn in die USA führte. Einem Studium der Forstwissenschaften an der LMU München, das er 1990 begann, jedoch nicht beendete, liess er 1992 eine Tätigkeit als Regieassistent für die Redaktion „Unser Land“ des Bayerischen Fernsehens folgen. Eine Projektarbeit für Conservation International führt Schanze 1994 ein Jahr lang nach Bolivien, bevor er 1995 sein Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film München aufnahm. Über die Produktionsfirma Mascha Film, die er gemeinsam mit Judith Malek-Mahdavi 2002 gründete, hat er im Laufe der letzten Jahre zahlreiche preisgekrönte Dokumentarfilme realisiert, darunter den mit Adolf-Grimme- und Bayerischem Fernsehpreis prämierten OTZENRATHER SPRUNG (2001) und PLUG & PRAY (2010), der den Bayerischen Filmpreis erhielt. Seit 2010 nimmt Schanze Lehraufträge an der HFF München, der Münchner Filmwerkstatt e.V. und der Bayerischen Akademie für Fernsehen BAF wahr. 2014 übernahm er an der TH Deggendorf die Professur für Film & Video Design.

Filmografie (Auswahl)

2001 OTZENRATHER SPRUNG
Eine Dorfumsiedlung im rheinischen Braunkohlerevier
(Adolf-Grimme-Preis, Bayerischer Fernsehpreis)

2003 BROT UND TÖNE
Arbeitslose Musiker gründen ein Sinfonieorchester
(Starter Filmpreis der Stadt München)

2005 WINTERKINDER – DIE SCHWEIGENDE GENERATION
Wie die Erfahrungen unserer Eltern und Grosseltern während der NS-Zeit die Gegenwart prägen
(Grosser Preis der Jury beim Festival du Film Belfort, Beste Regie beim One World Film Festival in Prag)

2007 OTZENRATH 3° KÄLTER
Sechs Jahre nach der Umsiedelung
(Phoenix-Dokumentarfilmpreis)

2010 PLUG & PRAY
Joseph Weizenbaum: Ist der Mensch eine Maschine aus Fleisch?
(Bayerischer Filmpreis, Bester Film Pariscience)

2015 LA BUENA VIDA – DAS GUTE LEBEN
Die Bewohner eines Dorfes in Kolumbien kämpfen gegen den grössten Kohletagebau der Welt, dessen Kohle in Deutschland zur Stromproduktion verwendet wird.

Pressestimmen

„Jens Schanze fragt konsequent, wer beim weltweiten Energiefrass unter die Räder kommt und weckt ganz ohne belehrende Tonspur das schlechte Gewissen.“ (FAZ)

„Ein zu Herzen gehender, erhellender, wütend machender Dokumentarfilm.“ (Stuttgarter Zeitung)

„Um den Druck auf Politik und Wirtschaft zu erhöhen, braucht es Öffentlichkeit. Filme wie dieser können sie schaffen. Keine wertenden Kommentare, keine suggestiven Interviews, die Kamera allein beobachtet, der Schnitt erledigt den Rest.“ (Der Tagesspiegel Berlin)

„Kein Rührstück, keine Empörungsrituale, sondern Kino - ein absolutes Muss!“ (in-münchen)

„Eine leidenschaftliche Hommage an eine starke Gemeinschaft.“ (Münchner Feuilleton)

„Ein Film, der mit seiner politischen Brisanz und emotionalen Aufrichtigkeit auf jede Kinoleinwand gehört.“ (Zitty Berlin)